

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Carlsruher Liederkranzes Abendunterhaltung am 29.
November 1856**

Hebel, Johann Peter

Carlsruhe, [1856]

[urn:nbn:de:bsz:31-11926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-11926)

5.

APPREHENSIO

geb. 11. Mai 1760.
in Paeel.

gest. 22. Sept. 1826.
Schwezingen.

L. Geisendorfer in Carlsruhe

Chr. Fr. Müllersche Hofbuchhandlung in Carlsruhe.

Druck v. W. Kreuzbauer

**STEUER
DIRECTION**

Landesbibliothek
Carlsruhe

135

653.



CARLSRUHER

Heinrich Heine

Abendunterhaltung
 am 29. November 1856,
 als Beitrag zur Errichtung eines Grabmals
 unsers vaterländischen Dichters

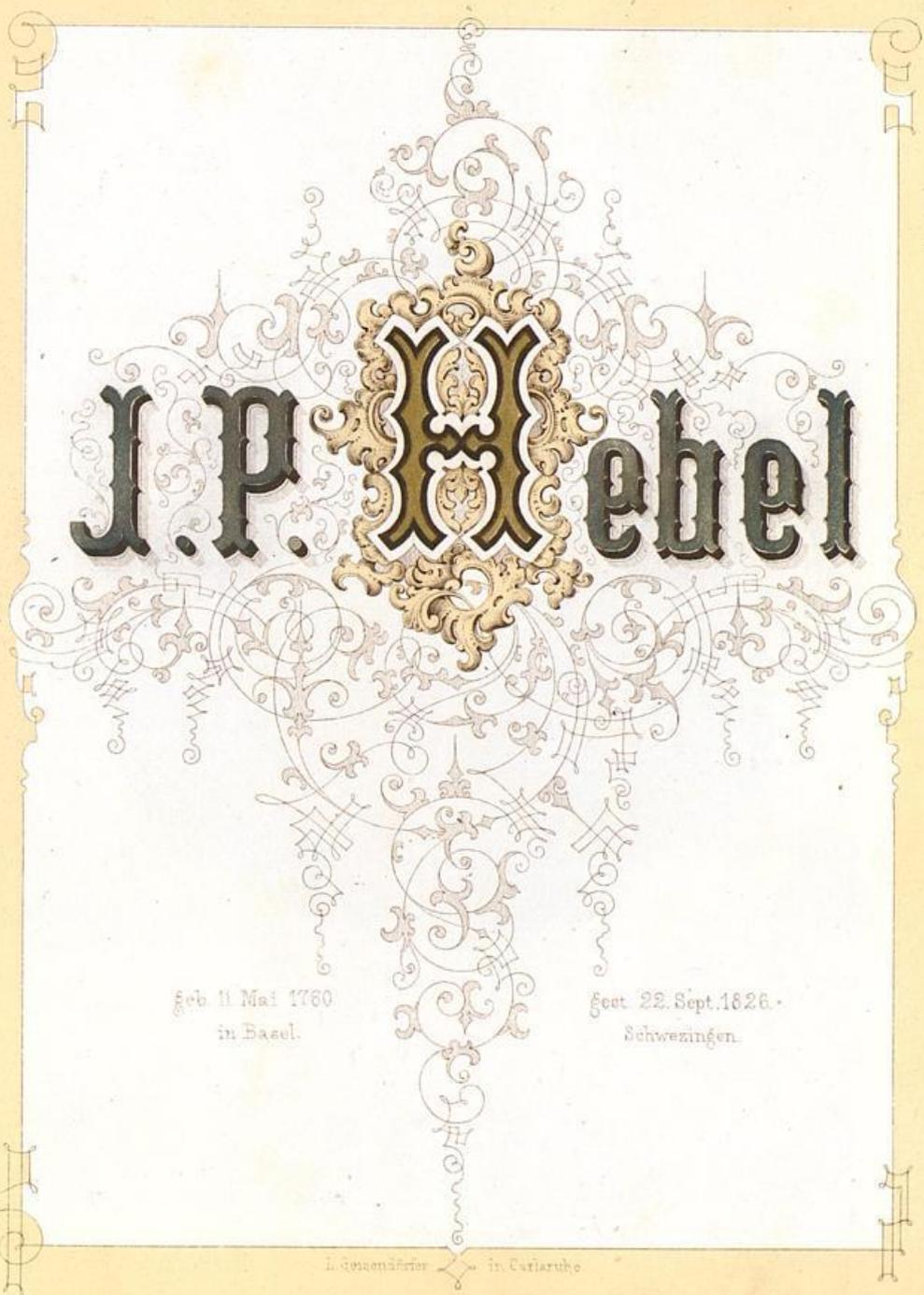
H. HEINE

Heilig

Druck v. W. Greubauer.

042862,10,15 RH

ZB



J. P. Mebel

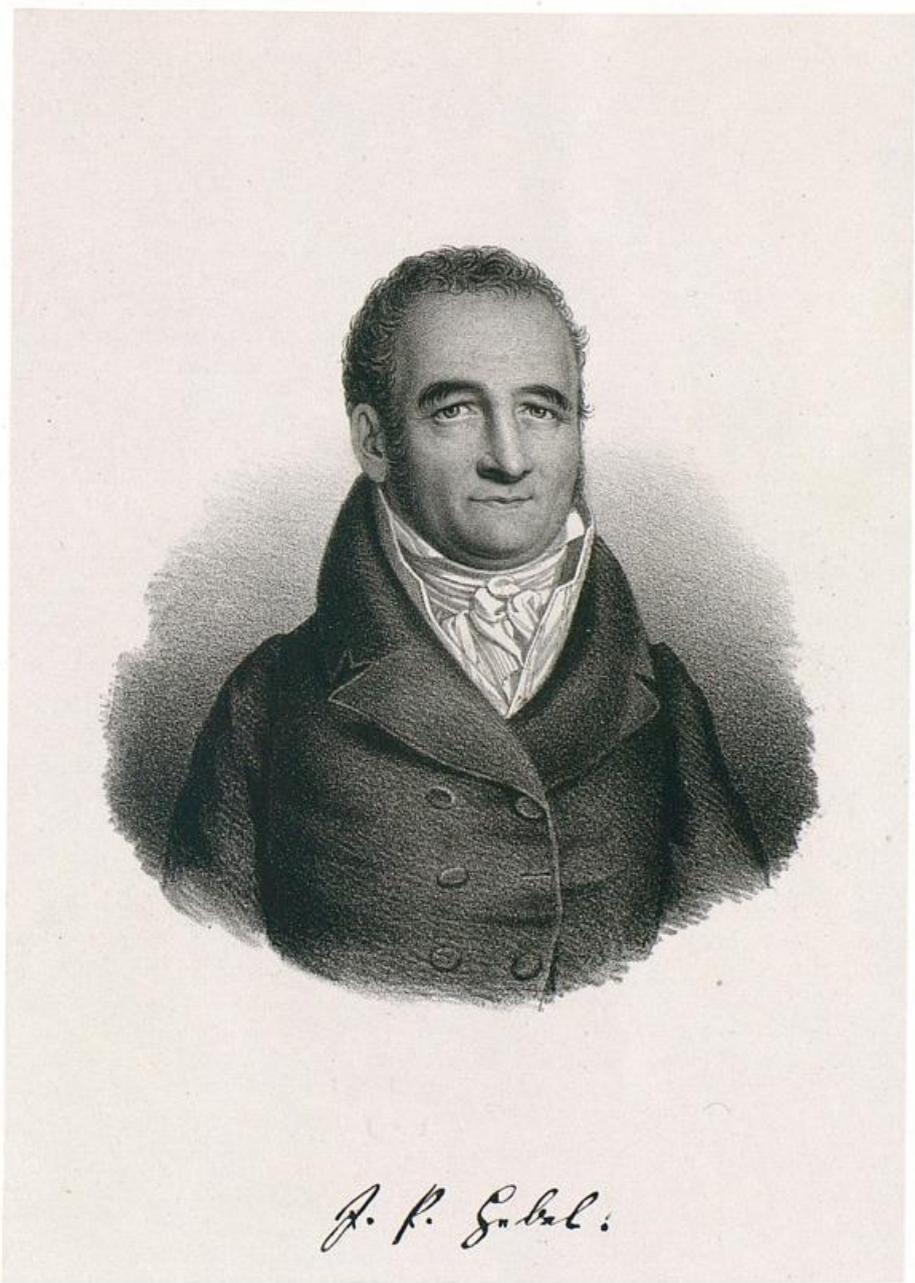
geb. 11. Mai 1760
in Baeel.

gest. 22. Sept. 1826.
Schwezingen.

L. Gyaenschler in Carlsruhe

Druck v. W. Gyaenschler.

1912



Druck d C F Müller'schen Lith. Anstalt.

A. Obermüller lith.

PROLOG.

Von H. Schödlin.

Aus alten Zeiten tönt die schöne Sage
Vom frommen Dichter, der von Minne sang,
Und aus dem Grabe noch den muntern Chören
Des liederreichen Hains, den Sangesbrüdern,
Manch nährend Körnlein freundlich ladend bot;
Weil er befahl, dass man Getreid' und Samen
Auf seinen Leichenstein ausstreuen solle,
Damit zum *Todten* noch das freie Volk
Der Lüfte fröhlich singend wallen möge,
Und grüssen *Walter von der Vogelwaide!*

So spricht die Sage, tiefen Sinnes voll;
Denn aus dem Grab noch reicht der Dichter
Die Geistesfrucht, sinnreicher Lehren Körnlein,
Und edeln Honigseim des süßen Wortes,
Wie einst auf Herren *Walter's* Grab die Körner
Befiedert Volk zur Lust und Nahrung fand.

Doch Keiner von der Lüfte frohen Sängern
Hätt' **Hebel's** ungeschmücktes Grab gefunden,
Und doch reicht seine Hand jenseits der Gruft
Viel reif're Frucht als Minnesänger *Walter*.
Die Menschen hatten seines Grab's vergessen;
Obwohl er drei Jahrzehnde erst geschieden,
Und dort im Schoos der Pfälzer Erde ruht,
Wo sich die Kunst so manches Denkmal baute,
Und mit dem schönsten Schmuck *Schweitzingen* zierte.

Vergess'nes Grab, wir kommen spät zu dir!
Dein stiller Gast war ein so reicher Wirth,
Dass man weithin sich ewig freuen wird
Der Spenden, die er reichlich ausgetheilt:
Dreifacher Sämann war ja unser **Hebel**.

Als *Priester* streute er des Himmels Samen
In Wort und Schrift, in Schul' und Kirche aus.
Des alten und des neuen Bund's Geheimniss
Hat er der Kinderwelt sinnreich eröffnet.
Die hohe *Kirchenwürde*, die ihn zierte,
Wie ward ihr Ernst durch *ihn* so mild verklärt!
Er stand an seiner theuern Kirche Pforten,
Und winkte Allen lächelnd her, und rief:
„O kommt! Wie heimisch, freundlich ist es hier!“

Als *Lehrer* zog er spielend fast die Stämme,
Die jetzt mit eig'ner Frucht das Land bereichern,
Und sä'te schöne Zukunft in die Gauen. —
Die harte Schale um des Wissens Kern
Zerging von selbst in seinen klugen Händen;
Denn seine Rechte war des *Freundes* Hand.
Es ist das Schönste in des Lehrers Leben,
Dass er die Kräfte stille zieht und bildet,
Die einst arbeiten an des Staates Rudern,
Wenn er auch selbst nicht mit zum Steuer tritt. —
Die reichste Saat, die schönsten Blüthen aber
Zog er auf seinem vaterländ'schen Boden
Als *Dichter* für die ganze grosse Welt,
Nicht für den engen Raum des Vaterlandes nur.
Er hob den alten Ruhm der *Alemannen*
Durch jene Laute, die den alten Namen
Als letzten Rest geschwund'ner Grösse tragen,
Und ihre *Mundart* klang durch alle Welt,
Zu seinem und des Vaterlandes Ruhm,
Zur Wonne aller Herzen, welche fühlen.
Im Rheinland nur wollt' er der *Hausfreund* sein:
Doch ward der heit're Ehrenmann gesucht
In *allen* Ländern. Für das *Volk* schrieb er!
Er nahm diess Wort im ächten, wahren Sinn,
Und schrieb für Arm und Reich, für Gross und Klein,
Für klugen und für blöden Sinn zumal.
Niemals verstieg es sich, es fiel auch nie,
Das sinn'ge Kind der edelsten Natur. —

Wie sich der reifen Aehren Gold erhebt,
Wenn Abendrothes Schimmer sie umglühet,
Wenn Erdenfrucht in Himmels Schein erstrahlend,
Ein Bild uns gibt vom innigsten Verein
Des ird'schen Seins mit Himmelspoesie:
So war auch **Hebel's** ganzes Erdenwirken
Verklärt vom Himmelsscheine des *Gemüthes*.
Der *Priester*, *Lehrer*, *Dichter*, der *Gelehrte*,
Geweih't, gesegnet wurden sie vom *Menschen*.

Wer ist des *Denkmals* würdiger als er?
Darum soll sich's erheben, laut verkünden,
Wo er im Mutterarme der Natur,
An der er lebend treu gehalten, ruht.
Auch hier, aus diesen Mauern, wo er einst
Ein vielgeliebter *Gast* gewesen, soll
Ein *Stein* zum Monument gestiftet werden.

Zwar ist ein *Stein* ein träger Redner nur,

Zu dem man wandern muss, um wen'ge Worte,
Die immerdar dieselben sind, zu lernen,
Und leicht entbehrt sich solches Zeugen Lob.
Doch ist er ein Altar der *Dankbarkeit*,
Der *Liebe* und des frommen *Angedenkens*,
Und wie der Mensch am Hochaltare stehend,
Mit höhern Schwung zu Gottes Throne betet:
So denkt er seiner hingschied'nen Lieben
Viel inniger vor ihren *Monumenten*,
Und zum *Altar* wird jeder Leichenstein,
Auf dem das Fest der Himmelfahrt sich feiert,
Und das Gedächtniss Erndtefeste hält.
Er ist des Todten letzte Ehrenstufe,
Für uns die erste Treppe einer Himmelsleiter,
Auf welcher unser Geist nach oben steigt;
Er ist die heil'ge Stätte, wo *zwei* Geister,
Der *Todesengel* und der *Lebensengel*
Die Hand sich reichen zu dem Bruderbunde,
Den die *Erinnerung* mit Thränen netzt.

Was sollen wir auf seinen Grabstein schreiben?

„Hier ruht der Mann des Geistes und Gemüths!“

Glückseliger Verein der schönsten Gaben,
Du Inbegriff von allen edeln Kräften,
Die ihm die gütigste Pandora schenkte! —
Wir grüssen Dich, Du Barde des Gemüthes,
Wir grüssen Dich, Du Sänger sitt'ger Lust,
Mit Deinem Freundeslächeln um den Mund,
Mit Deiner Wehmuththräne in dem Auge!
Von Deinem *Biedersinne* giess in's Land,
Dass Alles, was die grosse Zeit gebracht,
Seitdem Du niederstiegest zur stillen Gruft,
Sich sanft verkläre in dem milden Scheine,
Der aus den Tiefen des *Gemüths* entsteigt!
Sei stets ein Herold jener Heiterkeit,
Die uns den Ernst des Lebens sinnig ziert,
Als Kleinod in des armen Mannes Hütte,
Und als willkomm'ne Zierde im Palast.

Du sahst erwachsen einst Dein *Vaterland*,
Mit ihm erwuchsest *Du* in Ehr' und Würde:
Bei seiner *Grösse*, bet' jetzt für sein *Glück!*
Vereint sind unter *einem* Friedensscepter
Der *Franken-* und der *Alemannenstamm*,
Die vor Jahrhunderten sich wild beföhdeten;
Sie sind *Badenia's* gleich liebe Kinder.
Die Harfenklänge aus dem *Wiesenthale*

Sind Heimathklänge auch an *Neckar's* Ufern,
Und *Alemannia's* bied're Herzenssprache
Ist vaterländ'scher Laut in Nord und Süd,
Willkomm'ner Laut im teutschen Vaterlande,
Seit darin **Hebel's** Muse hat gesungen,
Seit Alemannia's lang verstummte Harfe
In seinen Händen neu und rein erklang,
So frisch wie in der Minnesänger Zeiten. —

Vom stillen Thale, wo des *Schwarzwalds* Tanne
Dem *Kinde* eine arme Wiege bot,
Bis dort hinab, wo aus der *frank'schen* Eiche
Dem *Manne* sich der Todtensarg erbaute,
Ragt jetzt ein Friedensbogen über's Land,
Als schönstes Denkmal eines edeln Dichters,
Der munter thätig, nach dem Lauf des Rheines,
Sein Vaterland im Segenslauf durchschritt.
Von *oben* kam er, in der Stadt zu wirken,
Die seit *Karl Wilhelm* Mittelpunkt des Segens
Für's Vaterland geworden ist, und ging
Zu *sterben* dann das Land *hinab*. *Geboren*,
Wo die Natur in rauhen Reiz sich hüllt;
In unsern Mauern seine Thätigkeit,
Nach *allen* Seiten hin mit Lust entfaltend;
Gestorben, wo die ärmere Natur
Im reichen Schmuck der Künste heiter prangt,
Ist uns sein Lebenslauf das schönste Bild
Der ird'schen Pilgerfahrt durch's Vaterland. —
Schlaf wohl, Du Mann der stillen Herzensgrösse!
Wer im bescheid'nen Raum hervorgeragt,
Der wird als Grösse gelten für die Welt,
Schafft er sein kleines Feld zum Gartenlande,
In dem des Geistes ew'ge *Früchte* reifen,
In dem die *Blüthen* des Gemüths entspriessen.
Und ist das Tagwerk fertig, lass' uns enden,
Wie Du, und lass' uns ruhen, so wie Du
Dort bei Schwetzingens Wundergarten schlummerst,
Dass wir Dich fröhlich wieder grüssen können
Am Orte, wo der schönste Garten blüht.

Johann Peter Hebel.

(In alemannischer Sprache.)

Von Fr. Sonntag.

Due der Heimeth, wo er isch gebore,
Zue der schöne Segnig luegi hi,
Wo er gwandelt in de Jugendjohre,
Wo er isch so froh und glückli gsi.

Dört im schöne Thal bi selle Matte,
Wo dur taufig Blueme d' Wiese goht,
Dört, wo 's Röttler Schloß, e Todeschatte,
Uffem Berg mit ernsten Auge stobt:

Dört het almig er in früeche Stunde
Gseh de Morgenstern am Himmel stoh,
Der druf vor der Mueter isch verschwunde,
Wenn sie isch mit goldne Strahle cho.

Dört het mengmol er im Summer z' Obe
D' Sunne gseh, wie vo der Arbet müed
Sie so schön dört amme Bergli obe
Und mit Lächle d' Heimeth abe zieht.

Het dört gmerkt, wie d' Vögeli thüen rede,
Het uf 's Chäfers Flug zuer Silge gseh,
Het uf 's Spinnlis Gweb un zarti Fäde
Un uf 's Haberhörnli Achtig ge.

Het dört glustret, wie der Samstag gschide,
Was er in der Nacht zuem Sunntig gseit,
Wie der Sunntig druf im stille Fride
Prächtig cho isch, 's het si Alles gfreut.

Het dört ufpaßt, wie der Wächter gfunge
Imme tiefe Gfüchl bi Mitternacht,
Un wie 's Wächters Gsang so heiter klunge
Früch am Morge, wenn der Tag verwacht.

Het au mengmol 's Breneli dört gsehe,
Selle Brunne, wonem glüpft der Hans,
Selli Hürst, wo ihr Verspruch isch gsehe,
Un de Schildgang und de Hochzittanz.

Het dört ghört au, was die Alte brichtet,
Was der Bizlibuzli gmacht un grebt,
Wie der Friedli het in Schopfe gerichtet,
Un was 's Gspengst bi Chander bosget het.

Un so het an dene Sachen alle
Er si Freud und sie Vergnüege gha;
„D' Lüt un d' Segnig“, — seit er — „thüen mer gfallt,
Alles, Alles luegt mi fründli a!“

Un bi Allem, was er dört het tribe,
Het er gha e heitre, frohe Mueth;
„In der Segnig“, — seit er, — „willi blibe,
Bis mer zleßcht mi Stündli schlage thuet!“

Aber nit, wie er's het denke möge,
Nei, — ganz anderst lenkt's e höchri Hand;
„Peter!“ — rüeft e Stimm uf dunkle Wege, —
„Rüft di weibli, 's goht ins Unterland!“

Un jeh packt er uf, un reist im Fride
Druf landab der neue Heimeth zue,
Bis er uffem Sandfeld stoht do nide,
Un luegt 's Welschhorn a bi Karlisrueh.

Zwor do wär's em au nit übel gange,
Hätt er numme nit dört usse denkt,
Un si Herz, si Sinn un si Verlange
Nit ans Wiesethal so gwaltig ghengt.

„Selli Berg dört obe, selli Matte,
„Selli Sunne, selle Morgestern,
„Selli Baum bi Borch mit Obst un Schatte,
„Selli Lüt“, — so süzt er, — „sächi gern!“

Was em so isch glege uffem Herze,
Was nit welle wiche vonem meh,
Das, das het en tribe unter Schmerze,
Bis ers het in Liedre vonem ge.

Un so het er mit der Sehnsucht grunge,
Bis der Heimet Bild, das inem glegt,
Isch in schöne Verse usem drunge
Un in Liedre prächtig vorem schwebt.

Prächtig jo us sine Liedren alle
Luegt si fründli Lug, si liebli Gmüeth;
Un was eim am beste drin thuet gfallt,
Isch der Geist, der ein zuem Himmel zieht.

Son're Schönheit do muez Alles wiche,
Was me cha vo Gold un Silber seh;
Willi ebbis no dermit vergliche,
Mueßi d' Rose, muezsi d' Sterne neh.

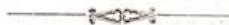
Un so isch er denn an allen Orte,
Wo er fründli gwandlet her un hi,
Mehr no, as i's bschribe cha mit Worte,
Lieb un werth bi alle Lüte gfi.

Alles het en gliebt, un no dernebe
Isch er gfi mit schöne Ehre gchrönt;
Alles hätt em gunnt no länger z' lebe,
Wo uf eimol 's Todteglöckli tönt.

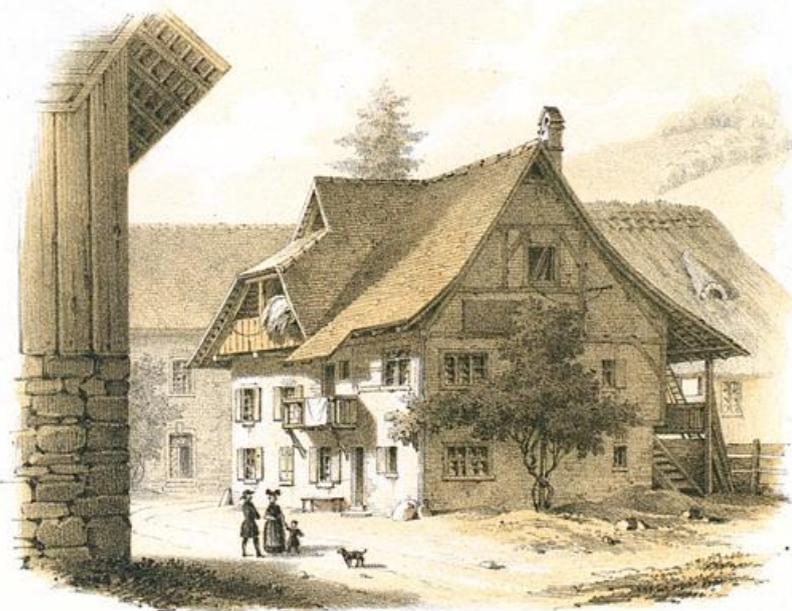
Wo er gstorbe, hen sie en vergrabe
Unter Thräne dört im Pfälzerland;
D 's isch schab, daß bi so schöne Gabe
So ne Herz vermodret uffem Sand!

Doch er het uf alle sine Wege
Au e große Trost im Herze gha:
„Wenn sie ein au uf de Schilchhof lege,
's sin no schöni Sache ehne dra!“

Jo, si Name glänzt un blibt in Ehre,
Sini Lieder blibe ewig schön,
Die mer uf der Erde töne höre,
Bis mer en im Himmel wieder sehn.



Hebels
elterliches Haus in Hausen.

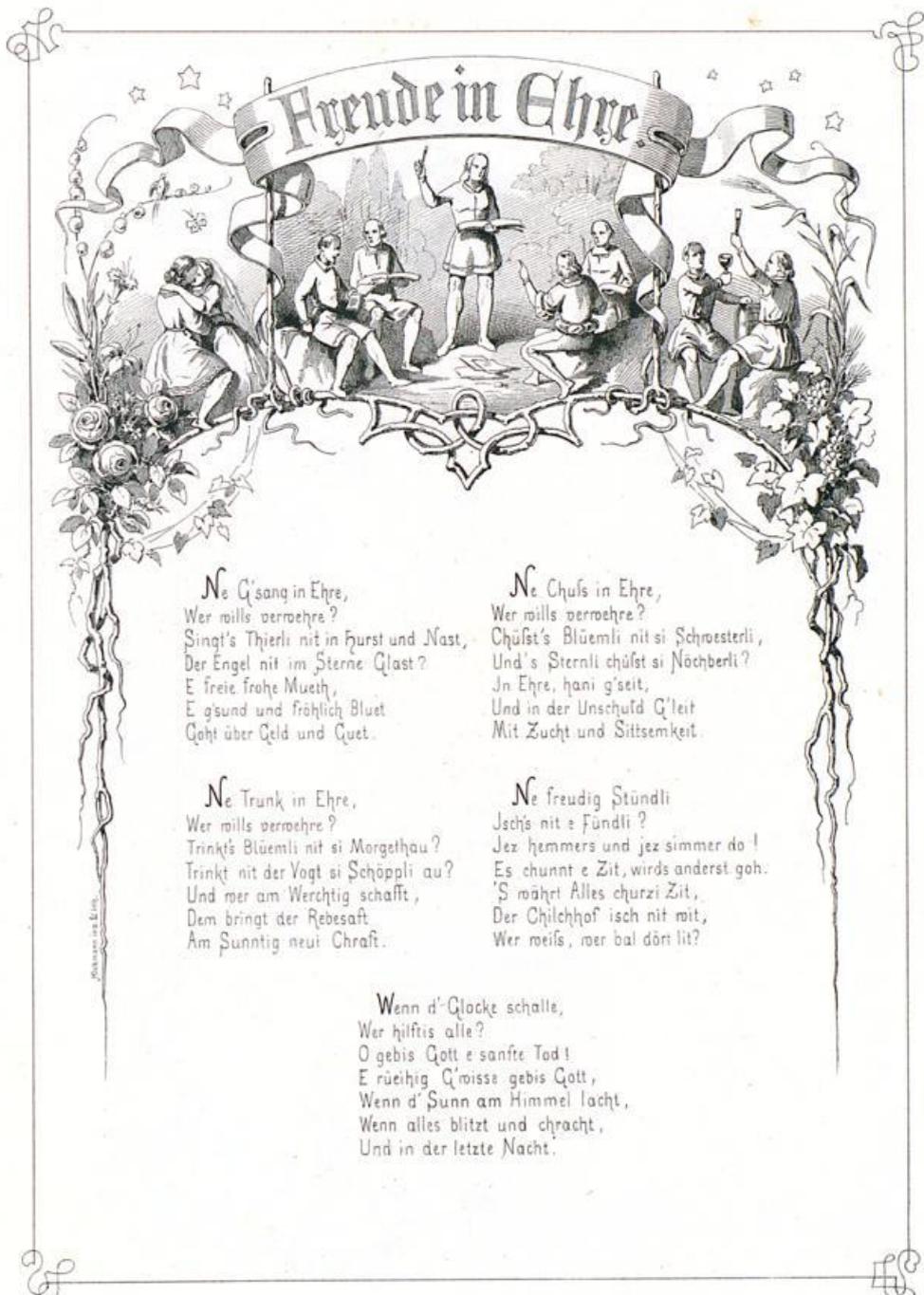


Nach Jahn + Schumann

C. Kiefer del.

bei Schopfheim im Wiesenthal

Druck v. F. Müller in Schopfheim



Ne G'sang in Ehre,
 Wer wills verrohre?
 Singt's Thierli nit in Hurst und Nast,
 Der Engel nit im Sterne Qlast?
 E freie frohe Mueth,
 E gsund und fröhlich Bluet
 Goh't über Geld und Quet.

Ne Chufs in Ehre,
 Wer wills verrohre?
 Chüfst's Blüemli nit si Schroesterli,
 Und's Sternli chüfst si Nöcherli?
 In Ehre, hani g'seit,
 Und in der Unschuld Q'leit
 Mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne Trunk in Ehre,
 Wer wills verrohre?
 Trinkt's Blüemli nit si Morgethau?
 Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
 Und mer am Werchtig schafft,
 Dem bringt der Rebesaft,
 Am Sunntig neu Chraft.

Ne freudig Stündli
 Jech's nit e Fündli?
 Jex hemmers und jex simmer do!
 Es chunnt e Zit, wirts anderst goh.
 'S mäht Alles churzi Zit,
 Der Chilchhof isch nit mit,
 Wer meifs, mer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
 Wer hilft's alle?
 O gebis Gott e sanfte Tod!
 E rüehig Q'misse gebis Gott,
 Wenn d'Sunn am Himmel lacht,
 Wenn alles blitzt und chragt,
 Und in der letzte Nacht.



Rheinweingessell.

Mi Hamberch hätti glehrt, so so, la, la,
Doch stoht mer's Trinke gar oiel besser a,
As's Schaffe, sel bikenni frei und frank,
Der Rucke bricht mer schier am Habelbank.

Drum het mer d' Muetter mengmal prophezeit:
„Du chunnstch ke Meister über nit und breit!“
Z'letzt hani's selber glaubt, und denkt: Jschs so,
Wie mirs mer echterst in der Fremde geh?

Wie isch mer's gange? Numme z'guet! J, ha
In wenig Wuche siebe Meister gha.
O Muetterli, wie falsch hesch prophezeit:
J chömm kei Meister über, hesch mer g'seit.



Hans und Verene.

Gedicht von Hebel. Comp. von G. Spohn.

o gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidle hätt,
es isch so stink und dunderonett,
so dunderonett,
i wär im Paradies!

'o isch woher, das Meidle gfallt mer,
und s' Meidle hätti gern!
'o het alliwil e frohe Mueth,
e Gschichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 'o sich do witem,
se stig mer's Bluet ins Gschicht;
es wird mer übers Herz so dhnapp,
und s' Wasser lauft mer d' Backen ab,
wohl d' Backen ab;
i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Ditzig fräich bim Brunne
se redt 'o mi frei no a:
„Chumm, läpf mer, Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nit recht,
nei gar nit recht!“
I denk mi kettig dra.

I ha o' em solle sage,
Und hätti 'o numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
'o güb wieder Glegeheit.

O Verene, was seisch mer,
o Verene, ischs so?
De hesh mi usem Legfüür g'holt,
und länger hätti 'o nümme tolt,
nei nümme tolt.
Do, frili willi, io!

Und uf und surt jez gangi,
's wird iäten im Salat,
und sag em'o, wenni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
so bini morn Soldat.

En arme Kerli bini,
arn bini, sell isch woher.
Doch hani no nit Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri io,
das wäri io,
mit sellem hätto ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürste,
was rühert sie edterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi Käuumer ghört.

„Do bini io, do hesh mi,
„und wenn de mi denn witt!
I ha' s' scho siderm Spöthlig gmerkt;
„am Ditzig hesh mi völlig bstärkt.
io, völlig bstärkt.
„Und worum seischs denn nit?“

„Und bisch nit rich an Gülde,
„und bisch nit rich an Gold,
„en chrii G'müeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und luegt, i bi der hold!“

Druck von W. Hasper.

Loset was i euch will sage!

D'Glocke het Zehni gschlaße
Jez betet

und jez göhnt ins Bett,
und wer e rüchig Qwisse het,
schlof senft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die
ganzi Nacht.

D'Glocke het Eis gschlaße

Und wo
mit Satans Qheifs und Roth
e Dieb uf dunkle Pfade göht,
- i wills nit hoffen, aber gschiehts-
gang heim! Der himmlisch
Richter sights.

D'Glocke het Oelfi gsch

Und wer
no an der Arbet schwitzt
und wer no by de Charte sitzt,
dem bieti jez zum letztemol-
's isch hochi Zit-
und schlofet wohl!

Und wem
scho wieder, ebs no taßt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit
nöthig gösi.

D'Glocke het Zwölfi gschlaße

Und wo
no in der Mitternacht
e Qmüeth in Schmerz und Chummer wacht
se göß der Gott e rüchige Stund
und mach di wieder
froh und gesund!

D'Glocke het Drü gschlaße

Die
Morgestund am Himmel schwebt
und wer im Fried' der Tag erlebt,
dank Gott, und fals e frohe Mueth,
und gang ans Qgeschäft,
und -halt di guet!



Blatt 56

Schwarzwälder im Kreisgau.

Z' Mullen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e quete Wi!
Gohr er nit wie Baumöl i,
Z' Mullen an der Post!

Z' Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
O, wie wechale Berg und Thal
Land und Wasser überall,
Z' Bürglen uf der Höh!

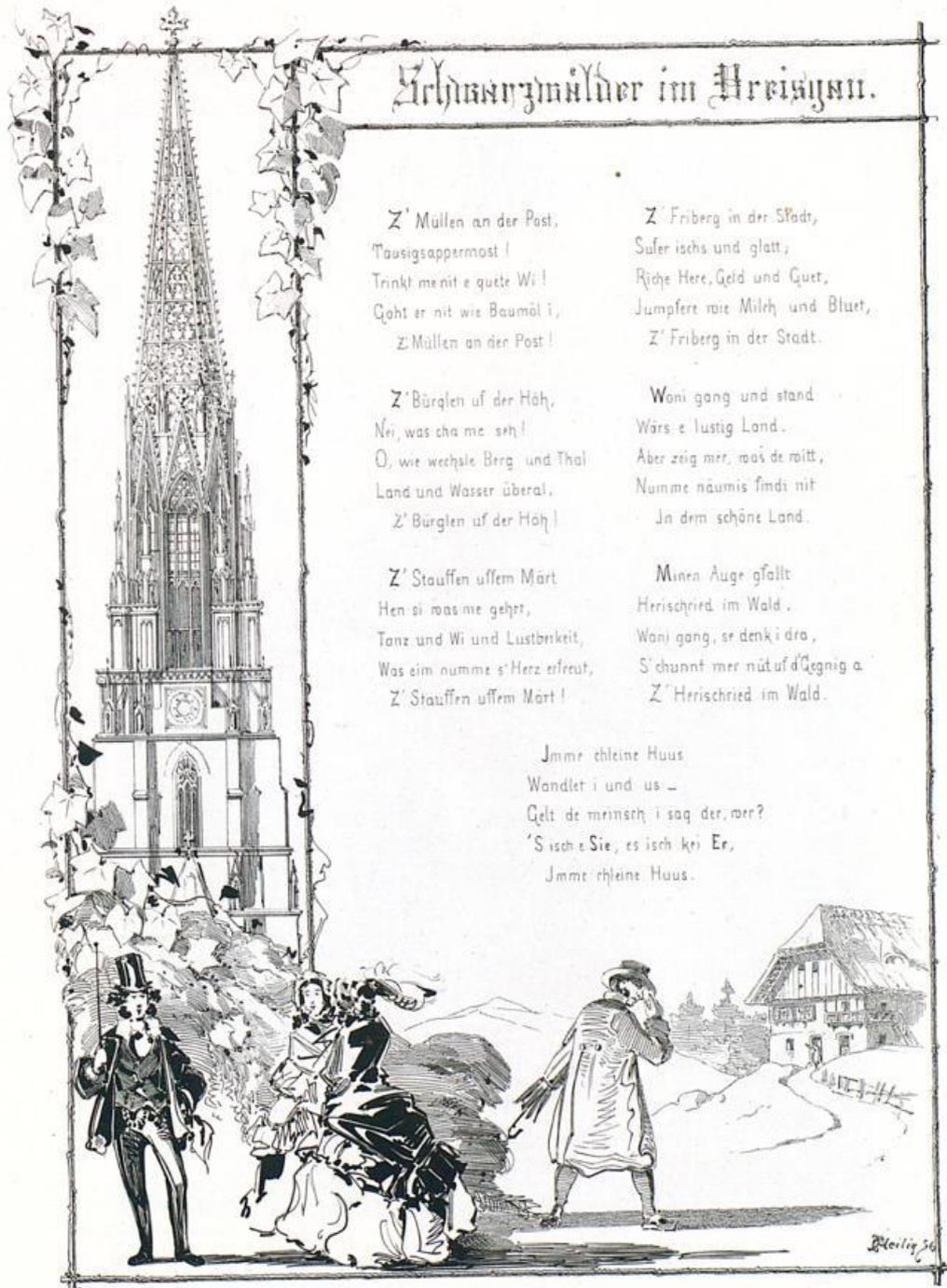
Z' Stauffen uffem Märt
Hen si roas me gehrt,
Tanz und Wi und Lustbarkeit,
Was eim numme s' Herz erfreut,
Z' Stauffen uffem Märt!

Z' Friberg in der Stadt,
Sulfer ischs und glatt,
Riche Here, Geld und Guet,
Jumfere rote Milch und Blut,
Z' Friberg in der Stadt.

Woni gang und stand
Wärs e lustig Land.
Aber zeig mer, was de ritt,
Numme näumis fmds nit
In dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denk i dro,
S' chunnt mer nit uf d' Ggnig a
Z' Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
Wandelt i und us -
Gelt de meirsch i sag der, mer?
'S isch e Sie, es isch kei Er,
Imme chleine Huus.



Hebels Ruhestätte
auf dem Friedhofe zu Schwetzingen.



Nach Natur gez. u. lith. v. C. Kiefer.

Druck. & C. F. Müller'schen Lith. Anstalt.

